

# literatur für leser:innen

22

3

45. Jahrgang

## Inhaltsverzeichnis

Hans Kruschwitz · „Ich versuchte die Leere in mir mit Vokabeln zu füllen.“ Identität, Sprache und Trauma in Olga Grjasnowas Roman *Der Russe ist einer, der Birken liebt* (2012)

Alexandra Juster · Juli Zehs Roman *Über Menschen: Konvivialistische Herausforderungen zwischen Stadt und Land*

Hans-Rüdiger Schwab · Die Kreuzigung „in eigenartig moderner Form“. Zu Detlev von Liliencrons Gedicht „Rabbi Jeschua“ („Golgatha“)

Benedetta Bronzini · Death as Performance in the Conversations between Heiner Müller and Alexander Kluge



PETER LANG

# Inhaltsverzeichnis

## Hans Kruschwitz

„Ich versuchte die Leere in mir mit Vokabeln zu füllen.“

Identität, Sprache und Trauma in Olga Grjasnowas Roman

*Der Russe ist einer, der Birken liebt* (2012) \_\_\_\_\_ 133

## Alexandra Juster

Juli Zehs Roman *Über Menschen: Konvivialistische Herausforderungen*

zwischen Stadt und Land \_\_\_\_\_ 145

## Hans-Rüdiger Schwab

Die Kreuzigung „in eigenartig moderner Form“.

Zu Detlev von Liliencrons Gedicht „Rabbi Jeschua“ („Golgatha“) \_\_\_\_\_ 159

## Benedetta Bronzini

Death as Performance in the Conversations between Heiner Müller

and Alexander Kluge \_\_\_\_\_ 183

## literatur für leser:innen

herausgegeben von:	ISSN 0343-1657 eISSN 2364-7183 Keith Bullivant, Ingo Cornils, Serena Grazzini, Carsten Jakobi, Frederike Middelhoff, Bernhard Spies, Barbara Thums, Christine Waldschmidt, Sabine Wilke
Peer Review:	literatur für leser:innen ist peer reviewed. Alle bei der Redaktion eingehenden Beiträge werden anonymisiert an alle Herausgeber:innen weitergegeben und von allen begutachtet. Jede:r Herausgeber:in hat ein Vetorecht.
Verlag und Anzeigenverwaltung:	Peter Lang GmbH, Internationaler Verlag der Wissenschaften, Gontardstraße 11, 10178 Berlin Telefon: +49 (0) 30 232 567 900, Telefax +49 (0) 30 232 567 902
Redaktion der englischsprachigen Beiträge:	Dr. Sabine Wilke, Professor of German, Dept. of Germanics, Box 353130, University of Washington, Seattle, WA 98195, USA wilke@u.washington.edu
Redaktion der deutschsprachigen Beiträge	Dr. Ingo Cornils, Professor of German Studies, School of Languages, Cultures and Societies, University of Leeds, Leeds LS2 9JT, UK i.cornils@leeds.ac.uk
Erscheinungsweise:	3mal jährlich (März/Juli/November)
Bezugsbedingungen:	Jahresabonnement EUR 76,00; Jahresabonnement für Studenten EUR 34,00. Alle Preise verstehen sich zuzüglich Porto und Verpackung. Abonnements können mit einer Frist von 8 Wochen zum Jahresende gekündigt werden. Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Übersetzung, Nachdruck, Vervielfältigung auf photomechanischem oder ähnlichem Wege, Vortrag, Funk- und Fernsehsendung sowie Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen – auch auszugsweise – bleiben vorbehalten.

PETER LANG



Die Online-Ausgabe dieser Publikation ist Open Access verfügbar und im Rahmen der Creative Commons Lizenz CC-BY 4.0 wiederverwendbar. <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

## Juli Zehs Roman *Über Menschen*: Konvivialistische Herausforderungen zwischen Stadt und Land

### Abstract

Juli Zehs Roman *Über Menschen* fokussiert auf die Problematik der Möglichkeitsräume für ein erfolgreiches menschliches Zusammenleben in der sozialen, ideellen und kulturellen Diversität, im Spannungsfeld zwischen Konsens, Widersprüchlichkeit und Hinterfragung, wobei die Wahl des anzustrebenden Lebensraumes zugunsten des ländlichen Dorfes Bracken, als ‚humanerer‘, lebenswerterer Raum, ausfällt, im Gegensatz zum hektischen, einengenden Großstadtleben. Wenn auch die Lebensbedingungen am Land entspannter und erfüllender zu sein scheinen, so bleibt dennoch die Frage nach dem ‚Wie‘ des Zusammenlebens von Menschen sehr unterschiedlicher Herkunft und Anschauungen in einem begrenzten, unausweichlichen Raum offen. Diese Frage erhebt ebenso die konvivialistische Bewegung, für die es darum geht, zwischenmenschliche Konflikte nicht zu ignorieren, sondern sie zu überwinden. Juli Zeh formuliert in *Über Menschen* die gleichlautende Erkenntnis: Wenn menschliches Zusammenleben nicht konfliktfrei denkbar ist, so muss es dennoch Wege geben, Widersprüche zu erkennen, darüber zu reflektieren und sie auszuhalten. Dieses Postulat bildet das Grundthema von *Über Menschen* und ist der Gegenstand der vorliegenden Untersuchung. Nach einem kurzen inhaltlichen Abriss des Romans und dem Verweis auf die bisherige literarische Forschung sowie deren Begrenztheit zum Thema der Konvivenz wird die betonte Dialektik zwischen Großstadt und ländlichem Dorf als möglicher Lebensraum in *Über Menschen* hervorgehoben, wobei es zuletzt darum gehen wird, die Probleme der Meisterung zwischenmenschlicher Beziehungen im Dorf Bracken aufzuzeigen.

**Keywords:** Juli Zeh, Konvivenz, Pluralismus, Globalisierung

### Einführung

Juli Zeh beschäftigt sich in *Über Menschen* mit der Thematik des menschlichen Zusammenlebens in pluralistischer Vielfalt, im Spannungsfeld zwischen Konsens, Widersprüchlichkeit und Hinterfragung, wobei die Wahl des Lebensraumes zugunsten des ländlichen Lebensraumes ausfällt: Letzterer wird als ‚humaner‘ und lebenswerter im Vergleich zum hektischen, einengenden Stadtleben verhandelt. Wenn auch die Lebensbedingungen auf dem Land beruhigter erscheinen, so bleiben dennoch die Fragen nach dem ‚Wie‘ und ‚Wieviel‘ des Zusammenlebens von Menschen sehr unterschiedlicher Herkunft, sozialer Historien und Anschauungen im kleinen Dorf Bracken, wo die städtische Anonymität der unvermeidlich persönlichen Konfrontation auf engem Raum weicht. Der Frage des ‚Wie‘ nimmt sich insbesondere die konvivialistische Bewegung an, wenn es darum geht, zwischenmenschliche Konflikte nicht abzuschaffen, sondern sie konstruktiv zu meistern.<sup>1</sup> Juli Zeh formuliert in *Über Menschen* die gleichlautende Erkenntnis: Wenn menschliches Zusammenleben nicht konfliktfrei denkbar ist, so muss es dennoch Wege geben, Widersprüche zu erkennen, darüber zu reflektieren und sie auszuhalten. (ÜM 162) Dieses Postulat, das Zeh im Munde von Steffen in *Über Menschen* formuliert, ist Gegenstand der vorliegenden Untersuchung.

---

1 Frank Adloff/Volker Heins: *Konvivialismus. Eine Debatte*. Bielefeld 2015, S. 15.

Nach einem kurzen inhaltlichen Abriss des Romans *Über Menschen*, einem Randverweis auf die Soziologie und einer kurzen Vorstellung der Literaturwissenschaft der letzten zwei Jahrzehnte zum Thema der Konvivenz, wird die stark betonte Dialektik zwischen Großstadt und ländlichem Dorf als möglichen Lebensräumen, mit einer eindeutigen Präferenz für das Dorf Bracken als bessere Alternative, erläutert. Dass damit jedoch nicht die Probleme der Meisterung zwischenmenschlicher Beziehungen, Divergenzen und Konflikte in der moralischen, ideellen und sozialen Vielfalt gelöst sind, soll der letzte Teil zu Doras Leben in Bracken aufzeigen.

## I. Zum Roman *Über Menschen*<sup>2</sup>

Dora lebt in der Großstadt Berlin in einer Lebensgemeinschaft mit Robert, der im Home-Office für eine Online-Zeitung arbeitet, während sie selbst als Werbetexterin jeden Tag in die Agentur Sus-Y fährt. Das Paar erlebt erste Unstimmigkeiten, als Robert beginnt, sich intensiv für Greta Thunbergs Klimakampf zu interessieren, um sich dann während des ersten Coronalockdowns endgültig zu entzweien. Dora kommt mit Roberts Verlangen, sich imperativen Maßnahmen im Kampf gegen Coronaepidemie und Klimawandel zu unterwerfen, nicht mit: „Dora verstand nicht, woher Robert das sichere Gefühl für die Überlegenheit seines Lebensstils nahm. Sie kam da nicht mit“. (ÜM 69) Anstatt sich den Problemen zu stellen, ergreift sie die Flucht aus dem eingegengten Partner- und Stadtleben in Berlin und zieht in ein renovierungsbedürftiges Haus im fiktiven Ort Bracken in Brandenburg, das sie kürzlich gekauft hat, als Technik des individuellen Überlebens: „Sie wusste nur, dass sie das Haus brauchte. Dringend. Als Idee. Als mentale Überlebenstechnik. Als hypothetischen Notausgang aus dem eigenen Leben“. (ÜM 17)

Dort macht Dora die Bekanntschaft ihres Nachbarn Gote, der sich als der ‚Dorfnazi‘ vorstellt (ÜM 45), und erlebt die Hilfsbereitschaft der Dorfgemeinschaft, selbst wenn die Einwohner mehrheitlich ausländerfeindlich sind und der stark rechtsgerichteten Partei ‚Alternative für Deutschland‘ (AfD) nahestehen. Das Landleben bietet einen Zufluchtsort, an dem die Coronapandemie nicht stattfindet und das Umweltproblem durch Vogelzwitschern und idyllische Natur in den Hintergrund rückt. Radikale Anschauungen und Gotes neonazistische Vergangenheit mutieren zur Nebensächlichkeit, denn alle Dorfbewohner stehen nun beieinander, ohne Spaltung: „Sie machen eine Party, um die einzige Wahrheit zu feiern, die es gibt: dass alle hier und jetzt gemeinsam auf diesem Planeten sind. Als Existenzgemeinschaft. [...] Angesichts dessen kann die Vorstellung von Spaltung doch nur ein Irrtum sein.“ (ÜM 355) Die Ontologie des Menschseins im Hier und Jetzt entbindet von moralisch-ethischen Überlegungen und schlägt eine Brücke über alle Widersprüche, denn es gehe nicht darum, „Widersprüche aufzulösen, [...], sondern sie auszuhalten“. (ÜM 162)

## II. Soziologische und literarische Kontextualisierung

Eine Untersuchung von Zehs Roman *Über Menschen* aus der konvivialistischen Perspektive profitiert gewiss von einem Seitenblick auf die Soziologie, die sich naturgemäß

---

2 Juli Zeh: *Über Menschen*. München 2021. Im Folgenden nachgewiesen mit der Sigle ÜM und Seitenzahl im Fließtext.

mit Fragen des menschlichen Zusammenlebens befasst. In der Folge wird deshalb der literarischen Betrachtung des Topos eine kurze soziologische Einordnung vorangestellt, mit Fokus auf die Problematik der Lebensbewältigung im Pluralismus.

Die Industrialisierung des 19. Jahrhunderts mit ihren komplexen Prozessen der Stadt-Land Bewegungen, der Urbanisierung und Bevölkerungskonzentration zu geballter Vielfältigkeit auf engem Raum wirft aus soziologischer Sicht die Frage nach den Möglichkeiten und Modalitäten des sozialen Zusammenlebens auf.<sup>3</sup> Die Aktualität dieses Anliegens wird, wie Ludger Pries feststellt, in den letzten Jahrzehnten durch Globalisierung, Tourismus und Migration, die die verschiedensten Menschen auf begrenzten Räumen zusammenbringen, zusätzlich verschärft.<sup>4</sup> Eine Folge dieser extremen gesellschaftlichen Vielfalt sei, wie Pries weiter hervorhebt, die Suche des Menschen nach essentialistischen, vereinfachenden Schemata, die Anhaltspunkte in der globalen Unübersichtlichkeit schaffen<sup>5</sup> und dabei die Gefahr politischer Radikalität bergen. Juli Zeh drückt sich, im Rahmen einer Vorlesung an der Universität Tübingen, in demselben Sinne zu den Gefahren der menschlichen Orientierungslosigkeit in einer globalisierten Welt aus, indem sie geltend macht, dass das menschliche Gefühl des Alleinseins in der großen Masse als Gegenreaktion Ängste, Stress und Geltungsbedürfnis erzeuge, die zur Flucht in rechtsextremistisches Gedankengut führen können.<sup>6</sup> Isolde Charim betont den Verlust des eindeutigen Zugehörigkeitsgefühls in pluralistischen Gesellschaften, in denen sich unterschiedliche Kulturen begegnen, die uns alle verändern.<sup>7</sup>

Wenn auch das Phänomen des menschlichen Zusammenlebens im sozialen Verband ein primärer Untersuchungsgegenstand der Soziologie ist, so beschäftigt sich die Literaturforschung, wie Hansjörg Dilger und Matthias Warstat hervorheben, seit den 1990er Jahren verstärkt mit dem Thema der Herausforderungen des kulturellen Zusammenlebens in den neuen Dynamiken von Migration und Globalisierung.<sup>8</sup> Eine besondere Beachtung müsse dabei dem pluralen Diskurs zu Diversität und Inklusion geschenkt werden, um die Möglichkeiten des Zusammenlebens in der kulturellen Vielfalt auszuloten: „Vielmehr sind es genau die heterogenen Bestrebungen einzelner Akteur:innen nach Veränderung – ebenso wie durch sie artikulierten Hoffnungen, Erfolge und Frustrationen – die *im Zusammenspiel* und in ihren *multiplen Reibungen* das Potenzial, ebenso wie das mögliche Scheitern [...] der kulturellen Diversifizierung [...] verdeutlichen“.<sup>9</sup> Um diese ‚Reibungen‘, die im pluralen menschlichen Zusammenleben entstehen, besser verstehen und bewältigen zu können, bedürfe es insbesondere, so Dilger und Warstat, der Beachtung der affektiven Dimensionen und Prozesse.<sup>10</sup>

**3** Vgl. Ludger Pries: Erweiterter Zusammenhalt in wachsender Vielfalt. In: *Zusammenhalt durch Vielfalt? Bindungskräfte der Vergesellschaftung im 21. Jahrhundert*. Hrsg. von Ludger Pries. Wiesbaden 2013, S. 13–48, hier: S. 20–21.

**4** Vgl. ebd., S. 33.

**5** Vgl. ebd., S. 33–34.

**6** Vgl. Alexandra Juster: *Juli Zehs „Corpus Delicti: Ein Prozess“: Intertextuelle Perspektiven*. Münster 2022, S. 40–41.

**7** Vgl. Isolde Charim: *Ich und die Anderen. Wie die neue Pluralisierung uns alle verändert*. Wien 2018, S. 29, 31; 83–85; 88–89. In: Christian Reder: *Mediterrane Urbanität: Perioden vitaler Vielfalt als Grundlagen Europas*. Wien 2020, S. 15.

**8** Vgl. Hansjörg Dilger/Matthias Warstat: *Umkämpfte Vielfalt: Affektive Dynamiken institutioneller Diversifizierung*. Frankfurt am Main 2021, S. 7.

**9** Ebd., S. 11.

**10** Vgl. ebd., S. 12.

Mit Blick auf das Anliegen dieses Beitrages sind in diesem thematischen Zusammenhang der Sammelband *Globalisierung und Gegenwartsliteratur, Konstellation – Konzepte – Perspektiven* von Wilhelm Amann, Georg Mein und Rolf Parr<sup>11</sup> sowie der Band von Özkan Ezli *Narrative der Migration: Eine andere deutsche Kulturgeschichte*,<sup>12</sup> mit Fokus auf die reiche deutsch-türkische literarische Produktion, zu erwähnen. Man muss jedoch nach wie vor das Fehlen einer weitgespannteren, homogenen Studie zur Auseinandersetzung der Literatur mit der Problematik des menschlichen Zusammenlebens in allen seinen pluralistischen Ausformungen feststellen. Vielmehr finden sich an ihrer statt verstreute Kommentare und Arbeiten zu einzelnen Werken, die diese Thematik behandeln, ohne jedoch in einer literarisch-konzeptualistischen Gesamtuntersuchung gebündelt zu werden.<sup>13</sup> Insbesondere eine interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Soziologie und Literatur könnte dieses wesentliche Thema auf interessante Weise befruchten, und dies umso mehr, als die Notwendigkeit, sich mit der Fragilität der menschlichen Interaktionen auseinanderzusetzen insbesondere während der jüngsten Coronakrise neuerlich verstärkt zutage getreten ist. So ist das Fehlen einer Gesamtuntersuchung insofern bedauerlich, als, wie Ottmar Ette treffend hervorhebt,

die Literaturen der Welt [...] mit ihrem über Jahrtausende quer durch die unterschiedlichsten Kulturen fortgeschriebenen Zusammenlebenswissen folglich den idealen Erprobungs- und experimentierraum für jene Lebensformen und Lebensnormen der Konvivenz dar[stellen], der in der Übersetzung des Imaginierbaren ins Denkbare, des Denkbaren ins Schreibbare, des Schreibbaren ins Publizierbare sowie des Lesbaren ins Lebbare und Erlebbare<sup>14</sup>

zukünftige Entfaltungs- und Lösungsformen für die pluralistische Konvivenz in der Diversität anbieten können.

Vera Nünning nähert sich diesem Manko auf funktioneller Ebene, indem ihr Ansatz auf die Rolle der Literatur als Vermittlerin im Diskurs zu pluralistischen Modellen, Brüchen und Erfolgen der Konvivenz fokussiert. Unter diesem Blickwinkel verstehe sich, so Nünning, die Beschäftigung der Literatur mit diesem Topos von selbst, denn Literatur, Erzählen und Zusammenleben seien symbiotisch miteinander verknüpft.<sup>15</sup> Ohne auf Nünning's Abhandlung zu den unterschiedlichen Erzähltheorien einzugehen, soll hier auf ihren, für hiesige Zwecke besonders wichtigen Hinweis zur Möglichkeit der Literatur, die limitierende Grenze zu überwinden, „die uns von der Einsicht in die Bewusstseinsvorgänge, in das Denken und Fühlen anderer trennt“,<sup>16</sup> verwiesen werden. „Denn nur in der Literatur“, so Nünning, „bekommen wir Einsichten in die Bewusstseinsvorgänge mehrerer beteiligter Charaktere; wir sehen, welche Wirkungen Handlungen und Fehleinschätzungen anderer haben, und wir bekommen die Gelegenheit, das Geflecht von Gefühlen, Erwartungen und Erwartungserwartungen

---

11 Wilhelm Amann/Georg Mein/Rolf Parr: *Globalisierung und Gegenwartsliteratur, Konstellation – Konzepte – Perspektiven*. Heidelberg 2010.

12 Özkan Ezli: *Narrative der Migration: Eine andere deutsche Kulturgeschichte*. Berlin/Boston 2022.

13 Vgl. Ottmar Ette (Hrsg.): *Wissensformen und Wissensnormen des Zusammenlebens: Literatur – Kultur – Geschichte – Medien*. Berlin/Boston 2012, S. V–VII, hier: S. VI.

14 Ebd., S. VII.

15 Vgl. Vera Nünning: *Literatur – Erzählen – Zusammenleben*. In: *Wissensformen und Wissensnormen des Zusammenlebens: Literatur – Kultur – Geschichte – Medien*. Hrsg. von Ottmar Ette. Berlin/Boston 2012, S. 35–62.

16 Ebd.: S. 46.

in einigen Fällen kennenzulernen“.<sup>17</sup> Die Literatur fungiert, nach dieser Auffassung, als Vermittlerin der verdeckten Stränge der menschlichen Interaktionen, indem sie Unsichtbares sichtbar macht, kommentiert und näherbringt. Vertraute und nicht vertraute Szenarien werden aus der Sicht anderer beschrieben und gewähren so Einblick in die Subjektivität des Anderen.<sup>18</sup> Dieses Eindringen in die perspektivische Wahrnehmung des Anderen sei, wie Catherine Z. Elgin festhält, besonders bedeutsam für das Zusammenleben in der Gemeinschaft.<sup>19</sup> Darüber hinaus vermittele Literatur dem Leser/der Leserin, durch die Adoption und Identifikation von Romanfiguren oder durch deren Ablehnung, die Fähigkeit des Mitgefühls, wobei es, nach Nünning, zur Entwicklung von emotionaler Sensibilität, Empathie und Fremdverständnis komme.<sup>20</sup> Einfühlung und gleichzeitige Wahrung einer gewissen Distanz fördern die reflexive Wahrnehmung der eigenen Emotionen sowie den Umgang mit Polyvalenz und Widersprüchlichkeit.<sup>21</sup> Nünning fasst sodann die Bedeutung von Literatur als fiktiver Raum für gedankliche Experimente des sozialen Zusammenlebens mit gleichzeitig lehrender Wirkung auf den Leser/die Leserin treffend zusammen:

Auf dieser Grundlage stellt Erzählliteratur eine Art Fundus bereit, in dem Möglichkeiten der Gestaltung von Beziehungen aufgezeigt werden, die kein Korrelat in der Wirklichkeit haben und dennoch Einsichten über das Zusammenleben ermöglichen. Durch die verdichtete Sprache und die radikale Beschränkung auf Dinge, die für ein Verständnis des jeweiligen Zusammenhangs von Belang sind, wird es möglich, neue Einsichten zu gewinnen und Perspektiven zu übernehmen, die sich auf fremde Konfigurationen konzentrieren, Vertrautes in ungewohntem Licht zu sehen. Dadurch schafft Erzählliteratur Bedeutungsrahmen für die Wahrnehmung, Interpretation und Gestaltung von Leben, sie liefert eine Orientierungshilfe für das Verständnis von komplexen Konstellationen und für das Gestalten von neuen Lebensweisen.<sup>22</sup>

Shuangzhi Li betont, mit Blick auf grenzüberschreitende Beziehungen, die vermittelnde Rolle der Literatur zwischen Akteur:innen unterschiedlicher kultureller Räume, um deren gegenseitiges Kennenlernen und gleichzeitig das Erkennen des eigenen Selbst zu bewirken.<sup>23</sup>

Zahlreiche deutsche Romane haben in den letzten Jahren die Schwierigkeiten des menschlichen Zusammenlebens zum Thema, das auf die unterschiedlichste Weise mit Bezug auf Fremdheit, Rassismus, soziale und ideologische Konflikte verarbeitet und behandelt wird. Um nur einige zu nennen, sei auf Claudia Klischats *Tiefausläufer*,<sup>24</sup> Barbara Frischmuths *Bindungen und andere Erzählungen*,<sup>25</sup> Sabine Peters *Narrengarten*,<sup>26</sup> Nava Ebrahimis *Das Paradies meines Nachbarn*,<sup>27</sup> Juli Zehs

17 Ebd., S. 47.

18 Ebd., S. 48.

19 Vgl. Catherine Z. Elgin: The laboratory of the Mind. In: *A Sense of the World. Essays on Fiction, Narrative, and Knowledge*. Hrsg. von John Gibson. New York 2007, S. 43–54, hier: S. 52. In: Nünning: *Literatur – Erzählen – Zusammenleben*, S. 48.

20 Vgl. ebd., S. 49.

21 Vgl. ebd.

22 Nünning: *Literatur – Erzählen – Zusammenleben*, S. 61.

23 Vgl. Shuangzhi Li: Literarische Repräsentation eines Weltbildes mit kulturellen Differenzen: Eine Beobachtung zur deutschen Gegenwartsliteratur im 21. Jahrhundert. In: *Einheit in der Vielfalt? Germanistik zwischen Divergenz und Konvergenz*. Hrsg. von Yoshiyuki Muroi. Tokyo/München 2020, S. 49–62, hier: S. 50.

24 Claudia Klischat: *Tiefausläufer: Erzählungen*. Stuttgart 2003.

25 Barbara Frischmuth: *Bindungen und andere Erzählungen*. Wien 2013.

26 Sabine Peters: *Narrengarten*. Göttingen 2013.

27 Nava Ebrahimis: *Das Paradies meines Nachbarn*. München 2020.

*Unterleuten*<sup>28</sup> und *Über Menschen* (ÜM), Aminata Tourés *Wir können mehr sein: Die Macht der Vielfalt*,<sup>29</sup> Kristine Bilkau *Nebenan*,<sup>30</sup> Carla Thompkins *Frieden und Krieg im Leben von Nikki Fisler*<sup>31</sup> und Daniel Glattauers *Die spürst du nicht*<sup>32</sup> verwiesen.

In diesem Kontext der Beschäftigung der Literatur mit dem Topos der Konvivenz in der heutigen Welt, geprägt durch Massenmigrationen, Bevölkerungszuwachs, Globalismus, stetige Verteuerung der Wohnflächen in den Ballungszentren und Pandemien, soll der Fokus auf die Komplexität und das Gelingen der zwischenmenschlichen Beziehungen auf engstem Raum am Beispiel von Zehs Roman *Über Menschen* gerichtet werden, nach dem Postulat: „Es geht nicht darum, Widersprüche aufzulösen, sondern sie auszuhalten“, (ÜM 162) worunter Zeh, wenn man sich auf *Über Menschen* stützt, Kritiklosigkeit und Selbstauflösung in der Kollektivität zu verstehen scheint. Oder anders ausgedrückt: Um Schwierigkeiten mit anderen Menschen aus dem Weg zu gehen, scheint es angebracht zu sein, die eigenen Überzeugungen zurückzustellen, auf die offene Bekennung zu letzteren zu verzichten und Selbstsuggestion darüber zu betreiben, dass ethisch-moralische Bedenken kein Problem darstellen.

Wie diese Herausforderung der Bewältigung zwischenmenschlicher Beziehungen auf engem Raum erfolgen kann, zeigt Zeh in *Über Menschen* am Beispiel von Dora, die das Dorf Bracken zu ihrer neuen Wahlheimat macht, in der Überzeugung, dass der ländliche Raum gegenüber der Großstadt Berlin eindeutige Vorteile bietet.

Diese starke Polarisierung in *Über Menschen* zwischen Stadt und Land, als gegensätzliche Räume des Zusammenlebens, soll nun im Folgekapitel näher untersucht werden.

### III. Stadt und Land – Dialektik zweier Räume des menschlichen Zusammenlebens

Solange Dora noch in Unkenntnis über das dörfliche Leben ist, verherrlicht sie Letzteres als menschliche Idylle (ÜM 123), im Gegensatz zur anonymen Großstadt, mit der Aussicht auf ein besseres Leben. Sie fällt hier in das Klischee der Dorfidylle, das schon 1818/19 durch den deutschen Dichter Jean Paul angesprochen wurde: „Aber im Dorfe liebt man das ganze Dorf [...] – und dieses herrliche Teilnehmen an jedem, der ein Mensch, welches daher sogar auf den Fremden und den Bettler überzieht, brütet eine verdichtete Menschenliebe aus und die rechte Schlagkraft des Herzens“.<sup>33</sup>

Genauso empfindet Dora hier das Leben in Harmonie mit der Natur (ÜM 65), im Kontrast zum naturfremden urbanen Leben, als wohltuend. Das Dorf als unbekannter Weltteil im „Gegenbild zur eigenen städtischen Welterfahrung“<sup>34</sup> präsentiert sich so als Ort des besseren Zusammenlebens in einem humanbetonten und überschaubaren Raum, eingebettet in eine natürliche, heile Umgebung: Hier scheinen sich die

---

28 Juli Zeh: *Unterleuten*. München 2020.

29 Aminata Touré: *Wir können mehr sein: Die Macht der Vielfalt*. Berlin 2021.

30 Kristine Bilkau: *Nebenan*. München 2022.

31 Carla Thompkins: *Frieden und Krieg im Leben von Nikki Fisler*. Norderstedt 2023

32 Daniel Glattauer: *Die spürst du nicht*. München 2023.

33 Jean Paul: *Selberlebensbeschreibung*. Band 3. München 1975, S. 1051.

34 Werner Nell/MarcWeiland: Imaginationsraum Dorf. In: *Imaginäre Dörfer: Zur Wiederkehr des Dörflichen in Literatur, Film und Lebenswelt*. Hrsg. von Werner Nell/MarcWeiland. Bielefeld, 2014, S. 13–52, hier: S. 23–24.



Probleme der Gegenwart durch menschliches Zusammenstehen (zu verflüchtigen bzw. von selbst aufzulösen): „Sie machen eine Party, um die einzige Wahrheit zu feiern, die es gibt: dass alle hier und jetzt gemeinsam auf diesem Planeten sind. Als Existenzgemeinschaft. [...] Angesichts dessen kann die Vorstellung von Spaltung doch nur ein Irrtum sein“. (ÜM 355)

Im Gegensatz dazu erscheint die Stadt als organisierter Ort des Stresses und der ökonomischen Performanz, an dem die Menschen anonym nebeneinander im tagtäglichen Transport- und Arbeitsinferno aneinander vorbeihasten. Im frenetischen Lebensrhythmus der Stadt bleibt keine Zeit für Freunde, Zeit ist Geld und darf nicht unnötig verschwendet werden nach dem Prinzip der „sunk cost fallacy, die Verlorene-Kosten-Falle“. (ÜM 58) Doras Vater JoJo, Chirurg an der Berliner Charité, ist ein typischer Vertreter dieses atemlosen Stadtmenschen, der von Operation zu Operation, von Patienten zu Patienten eilt, häufig schlaflose Nächte verbringt und ständig mit seiner Limousine rasche Ortswechsel vornimmt:

Dora nimmt das Bild in sich auf. Die einsame Straße. Die spiegelnde Limousine im Licht der Straßenlaternen. Daneben ihr aufrechter Vater mit silbernen Schläfen, Freizeitsakko, schwarzer Jeans und Ledertasche, vollkommen fremd in dieser Umgebung. Ein wandelndes Portal zu einer anderen Welt. (ÜM 268)

JoJo bewegt sich im Raum des Stresses (ÜM 9) und der ökonomischen Performanz (ÜM 12; 58–59), in dem die Menschen hochorganisiert und leistungsorientiert ihrer Arbeit nachgehen, ohne menschliche Nähe und Zusammenhalt: „Natürlich ist das Leben in der Stadt stressig. Überfüllte S-Bahnen und die ganzen Spinner auf den Straßen“. (ÜM 9) Die fehlende Menschlichkeit im Umgang miteinander bringt Dora mit Bezug auf ihre Arbeitsbedingungen zum Ausdruck: „In der Werbeagentur gehört das Weitermachen zum Alltag. Neue Deadline, neuer Pitch. Zu wenig Leute, zu wenig Zeit. Präsentation lief super, Präsentation lief scheiße. Etat gewonnen, Etat verloren. Wir müssen digitaler denken, wir müssen 360 Grad denken [...]“. (ÜM 12) Dass für Beziehungspflege keine Zeit bleibt, geht aus der Schilderung von Doras Arbeitsrhythmus hervor: „Unter normalen Umständen absolviert sie zehnstündige Arbeitstage in der Agentur, führt noch auf dem Heimweg Telefonate und beantwortet ihre letzten E-Mails vor dem Schlafengehen“. (ÜM 38) Zudem geht es nicht darum, sich um ein gelungenes Zusammenleben zu sorgen, sondern um ökonomische Optimierung „Dora beherrschte Fehlerkultur und Kosten-Nutzen-Rechnung“. (ÜM 59) Durch die Werteverchiebung vom Menschen zum Ding ist der Städter im Materialismus verfangen: „Ihr Städter denkt immer nur ans Kaufen! Völlig verstrickt ins Eigentum. Hast du schon mal versucht, etwas wertzuschätzen, ohne zu fragen, wem es gehört?“ (ÜM 153)

Zwischen Metropole und Provinz, Zentrum und Peripherie besteht ein „Clash of civilizations“ (ÜM 132): Während die Städter in hohem Tempo aneinander vorbeihasten, haben die Landbewohner Zeit für zwischenmenschliche Beziehungen vor der befriedeten Kulisse der vogelzitschernden Natur: „Um sie herum tut der Frühling, was er muss. [...] Nichts wird beurteilt, alles wird benutzt. Was stirbt lässt sich verwerten. [...] Tod und Geburt sind keine Dramen, sondern Scharniere der Lebensmechanik. Menschliche Aufregung spielt keine Rolle. Niemandem kann es gleichgültiger sein als einer Tannenmeise, ob die Menschheit zugrunde geht oder nicht“. (ÜM 75)

Im Gegensatz zum städtischen ‚Nichtzusammenleben‘ wird das ländliche Leben, trotz aller Defizite, als positive Alternative der Menschlichkeit, gestärkt durch die kraftspendende Natur, gezeichnet: „Sie (Dora, Anm. d. Verf.) liebt die Stille, die durch das

Summen der Insekten eher verstärkt als gestört wird. Das silbrige Zittern der Blätter und der süßliche Geruch von Kiefernadeln. Das geschäftige Treiben der Vögel, die in den ausladenden Baumkronen ihren Frühjahrsangelegenheiten nachgehen“. (ÜM 65) Die Zeit vergeht hier langsamer, weniger Perfektion und weniger Stress ermöglichen ein verstärktes Miteinander, während das Unkraut wächst und die Straßen bröckeln: „Bröckelnde Straßen, halb eingestürzte Scheunen und Ställe, von Efeu überwucherte ehemalige Kneipen“. (ÜM 10)

Schon Annette von Droste-Hülshoff sieht die Mängel des Dorflebens: „Das frühere Geländer um Hof und Garten war einem vernachlässigten Zaun gewichen, das Dach schadhaft [...] und der Garten enthielt [...] mehr Unkraut als Kraut“.<sup>35</sup> Dass nicht alles am dörflichen Leben perfekte Idylle ist, muss Dora ebenso wie schon Droste-Hülshoff, an der schadhafte Infrastruktur und der wuchernden Natur feststellen: So scheint die Umwandlung ihres eigenen Flurstücks in einen geordneten Garten keineswegs einfach zu sein: „Der Kreislauf der Projekte könnte außer Kontrolle geraten. Der Anblick des Flurstücks macht das klar“. (ÜM 19)

Diese Mängel und Unannehmlichkeiten werden jedoch durch die nachbarliche Hilfe, in deren Genuss Dora ohne ihr Zutun kommt, kompensiert: „Ich hab Heini gesagt, er soll mal mit der Hilti zu dir rübergehen“. (ÜM 146) Es ist vor allem das Zusammenstehen der Dorfbewohner, das Doras Wünsche nach einem anderen, besseren Leben gegenüber jenem in der Großstadt zu erfüllen scheint (ÜM 65). Ökonomischer Wettlauf, Materialismus und der Besitz von Dingen treten in diesem ‚erstrebenswerten‘ Lebensbild in den Hintergrund, (ÜM 103) das ‚Menschsein‘ und das Miteinander mit Menschen im Hier und Jetzt dominieren die idealisierte Daseinswirklichkeit. Menschliche Begegnungen und eine enge Verbindung zur Natur erlauben eine bessere Entfaltung des ‚Menschlichen‘ in einem überschaubaren, abgegrenzten Raum als Bollwerk gegen die Orientierungslosigkeit im Kontext der Globalisierung. Das Gefühl der Zugehörigkeit wirkt gegen den Orientierungsverlust des Menschen, in dem Ludger Pries, Juli Zeh und Isolde Charim einen der Faktoren erschwerten Zusammenlebens sehen.

Die Idealisierung des Lebens im Dorfe als anzustrebende Alternative zur negativen Vision des Lebens in der Stadt erklärt Doras Entschluss, Berlin fluchtartig zu verlassen und ein neues Dasein im Dorf Bracken zu beginnen. Da sie dort als ‚Fremde‘ ankommt, voller Erwartungen, fühlt sie sich umso mehr der neuen Gemeinschaft verpflichtet, um ihren Integrationsprozess zu fördern, denn: Sie ist nun Hausbesitzerin und kann nicht aus Bracken weglaufen, wie sie aus Berlin weggelaufen ist. Dieses Bewusstsein der Bindung an Haus, Ort und Einwohnergemeinschaft bestimmt Doras neuen Existenzrahmen sowie die Prämisse des Konvivenzzwanges, denn wie Emile Durkheim feststellte, entsteht das Zusammenleben aus dem Bewusstsein „[...] wechselseitigen Aufeinander-Angewiesen-Sein[s] der jeweils sehr unterschiedlichen Teile des Ganzen und dem individuellen und kollektiven Bewusstsein dieser Abhängigkeiten“.<sup>36</sup> Wie sich dieses neue Leben, interagierend mit den Dorfbewohnern Brackens, in *Über Menschen* gestaltet, wird im Folgekapitel aus konvivialistischer Perspektive näher beschrieben.

---

35 Annette Droste-Hülshoff: *Die Judenbuche*. Stuttgart 1992, S. 15.

36 Emile Durkheim: *Über soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften*. Frankfurt am Main 1992, S. 237. In: Pries: Erweiterter Zusammenhalt, S. 21.

#### IV. Das ländliche Dorf als präferentieller Raum des Zusammenlebens

Auf gesamtgesellschaftlicher Ebene vermittelt *Über Menschen* ein konfligierendes Bild des menschlichen Zusammenlebens in unvermeidlicher Nähe, zwischen erfüllendem Zusammenstehen einerseits und der Schwierigkeit, mit unterschiedlichen Denkweisen und Ideologien zurechtzukommen, andererseits. Auf partikularer Ebene richtet der Roman das Vergrößerungsglas auf Doras individuelle Entwicklung, die, beflügelt vom Wunsch der nahtlosen Integration in die Dorfgemeinschaft, schrittweise ihre persönlichen ethisch-moralischen Überzeugungen aufgibt.

Schon kurz nach ihrer Ankunft in Bracken erfährt Dora die hilfsbereite Nähe der Dorfbewohner, als ihr Nachbar Heini auf Veranlassung durch Gote unangemeldet das Dickicht auf ihrem Flurstück niedermäht (ÜM 146) und ihr dadurch mühselige Handarbeit erspart. Als Dora schwer beladen mit ihren Supermarkt-Einkäufen auf den Bus wartet, nimmt Tom, Inhaber der Gärtnerei in Bracken, Dora im Auto mit. Gote unterstützt Dora dabei, ihr neues Haus wohnlicher zu gestalten. (ÜM 141; 171; 206) Als Dora nach Berlin zu einem Familienessen fahren möchte, leiht ihr Steffen ein Fahrrad, um damit bis zum Bahnhof zu strampeln. (ÜM 125) Tom und Steffen beauftragen Dora mit der Werbekampagne für ihr Geschäft, um ihr über die Arbeitslosigkeit und die damit verbundenen finanziellen Schwierigkeiten hinwegzuhelfen. (ÜM 345) Sadie bringt Dora ungefragt eine Tüte mit Saatkartoffeln mit: „Dora fragt sich, woher die Frau weiß, dass sie Saatkartoffeln braucht. Aber vermutlich ist das eine überflüssige Frage, weil die Antwort einfach ‚Dorffunk‘ lautet“. (ÜM 212)

Die positive Seite der gegenseitigen Hilfe und Nähe im Umgang mit dem Anderen erfährt jedoch Komplikationen und Brüche aufgrund rechtsradikaler und rassistischer Anschauungen, die für Dora zwar problematisch sind, für die sie aber nicht ihre erfolgreiche Integration in das Dorfleben aufs Spiel setzen will, ihren eigenen Überzeugungen zum Trotz.

Zeh veranschaulicht hier durch die fiktive Schilderung der Empfindungen, Gedanken und Positionen der Charaktere, insbesondere von Gote, Dora und in einem geringeren Masse von Tom, Steffen und Sadie, die durch Vera Nünning angesprochene Rolle der Literatur, menschliche Beziehungen in ihrer Komplexität und Widersprüchlichkeit zu veranschaulichen und verständlich zu machen.

So wird Dora erstmals mit rechtsextremistischen Ansichten konfrontiert, als sie ihren neuen Nachbarn Gote, der sich unverblümt als der ‚Dorf-Nazi‘ (ÜM) vorstellt, über die Gartenmauer kennenlernt. Gotes Sinneshaltung bekommt Dora bestätigt, als sie ihn das Horst-Wessel-Lied grölen hört (ÜM 175–177). Über seine Ausschreitungen und Aussagen in der Vergangenheit wird Dora durch die Dorfbewohner informiert: „Er kam gelegentlich rüber, um vor dem Haus zu randalieren. Arschficker, Kanacken, ich mach euch alle fertig. So in der Art“. (ÜM 159) Nebenbei war er damit beschäftigt, Morddrohungen an Türen zu kleben, Briefkästen mit Ketchup zu füllen und schwarze Holzkreuze in Vorgärten zu stellen. (ÜM 159) Seit jeher richtet sich Gotes Aggressivität gegen Tom und Steffen, das schwule Paar des Dorfes, das Fremdarbeiter auf den zur Gärtnerei gehörenden Feldern beschäftigt. Regelmäßig bedenkt Gote die beiden mit Beschimpfungen wie „Schick deine Kanacken raus, du Schwuchtel!“, (ÜM 326) „Scheiß Arschficker! Scheiß Kanacken!“, „Schwanzlutscher!“. (ÜM 327) Dora gegenüber bemerkt er, dass er „doch kein Polacke“ (ÜM 147) sei. Sadie berichtet Dora

über Gotes Beteiligung an einem versuchten Totschlag eines linksgerichteten Paares im Jahr 2017. (ÜM 233–234)

Gotes fragliche Gesinnung und Lebensführung in der Vergangenheit werden jedoch, in Doras Augen, mit einem Schlag ausgelöscht, als sie ihn lebend nach einem Autounfall auffindet: „Versuchter Totschlag, gefährliche Körperverletzung. Mit einem Mal spielt das keine Rolle mehr. Hier liegt ein Mensch [...]“. (ÜM 256) Denn Doras Überzeugung heißt ‚trotzdem‘: Trotzdem da sein, trotzdem Hilfe leisten, trotzdem weitermachen, wenn es um einen Menschen geht, egal wie er denkt, egal was er in der Vergangenheit getan hat, egal wie ‚gut‘ oder ‚schlecht‘ er ist. (ÜM 340)

Ronald Düker bemängelt in seiner Rezension zu *Über Menschen*, dass Dora in Gote, trotz seiner rassistischen und kriminellen Vergangenheit, nur den ‚Menschen‘ sehe: „Es menschtelt überhaupt schwer in dieser *éducation sentimentale*.“<sup>37</sup> [...] Gote, der Harte, aber Herzliche“.<sup>38</sup> Wer „die herzerwärmende Einfühlung ins Menschliche der politischen Ratio“<sup>39</sup> bevorzugt, der würde sich, laut Düker, in *Über Menschen* wiederfinden.

Zeh versucht sich hier, wie Vera Nünning es vorschlägt, im Gedankenspiel der literarischen Grenzüberschreitung mit der Frage ‚Wie weit darf die Akzeptanz des Umgangs mit Mitmenschen gehen?‘ ‚Berechtigt die Sorge um das ‚gute‘ Miteinander die Vernachlässigung moralischer Grundsätze?‘ ‚Wie soll man in solchen Grenzsituationen handeln?‘ ‚Wo sind die moralischen Grenzen im Namen des ‚guten‘ Zusammenlebens zu setzen?‘ ‚Kann man in Fällen wie Gotes Rechtsradikalität und Gewalt von ‚gutem‘ Zusammenleben sprechen?‘

*Über Menschen* deckt all diese zwischenmenschlichen Widersprüchlichkeiten auf, um zur reflektierenden Distanz zu zwingen: Denn wenn Dora auch Unbehagen über Gotes Rechtsradikalismus empfindet, so sieht sie gleichzeitig seine menschlichen Seiten, seine herb-brummige Hilfsbereitschaft, seine Liebe zu seiner Tochter Franzl, seine Hilflosigkeit gegenüber seiner Krankheit (ÜM 330). Sie schwankt zwischen<sup>40</sup> instinktiver Abneigung gegenüber rechtsradikalen Gesinnungshaltungen (ÜM 83) einerseits und dem Bestreben, das Zusammenleben im Dorf nicht zu gefährden, andererseits. Die Sorge um ihr neugewonnenes Leben in Bracken, das sie nicht wieder gegen die Stadt eintauschen will, hindert sie daran, Gotes neonazistischen Parolen und Attitüden den offenen Kampf anzusagen:

Das Gehirn gewöhnt sich an die Vorgaben der Angst, integriert sie ins Denken und verwischt die Spuren. Man leidet nicht unter der Angst, sondern praktiziert sie. Man passt sich der veränderten Lage an, bis man schmerzlos mit dem Hintergrund verschmilzt. Dieser Mechanismus sorgt dafür, dass sich das Schreckliche auf der Welt ständig wiederholt. Es gibt nur ein Mittel dagegen: Zu bekämpfen ist nicht das Böse, sondern die eigene Feigheit. (ÜM 177)

<sup>37</sup> Düker nimmt hier Bezug auf den französischen Roman *L'Éducation sentimentale* (1869) von Gustave Flaubert.

<sup>38</sup> Ronald Düker: ‚Über Menschen‘ Hart, aber herzlich. In: *ZEIT ONLINE*, 13.04.2022. [https://www.zeit.de/2021/15/ueber-menschen-juli-zeh-corona-lockdown-dorf-gemeinschaftsliteratur?utm\\_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com%2F](https://www.zeit.de/2021/15/ueber-menschen-juli-zeh-corona-lockdown-dorf-gemeinschaftsliteratur?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com%2F) (12.05.2023).

<sup>39</sup> Ebd.

<sup>40</sup> Dieses ‚Dazwischenstehen‘ kommt besonders deutlich zum Ausdruck, wo Dora zwar um Gotes fragliche Vergangenheit weiß, aber trotzdem nicht möchte, dass Steffen ihn mit ‚Abschaum‘ vergleicht (Zeh, 2021: S. 240).

Vgl. dazu auch Zehs Roman *Corpus Delicti: Ein Prozess*, in dem Mia das Wesen dazwischen ist, das sich für keine Seite entscheiden kann (Juli Zeh, 2013: *Die Zaunreiterin*. In: *Corpus Delicti: Ein Prozess*. München 2013, S. 152–158).

Dora recurriert dabei auf Selbsttäuschung und -beschwichtigung, um der Entscheidung für eine Seite aus dem Weg zu gehen: „Natürlich steht nirgendwo geschrieben, dass Neonazis keine Hortensien mögen. Komisch ist es trotzdem. Eine Bedrohung des lebenswichtigen Irrtums, man könne das Gute und das Böse spielend leicht auseinanderhalten“. (ÜM 194) Um diesem Entscheidungsvakuum gerecht zu werden, muss Dora ihr eigenes Wertesystem verbiegen, um sich im Interesse des Selbstbetrugs eine scheinbare Verbindlichkeit zwischen Nazismus und Menschlichkeit vorzutäuschen.

Eine ähnliche Zwiespältigkeit erlebt Dora gegenüber offenem Rassismus, der in *Über Menschen* als Mitläufer im Spiel der zwischenmenschlichen Relationen thematisiert wird. Dass andersartigen Menschen geläufig Beleidigungen und Abwertungen zuteil werden, erfährt Dora im täglichen Umgang mit den Bewohnern von Bracken: Als sich mit einem Kaffee bei ihrem Nachbarn Heini für seine Hilfe bedankt, wird sie Ohrenzeugin von rassistischen Witzen, die in ihr „Rassismus-Starre“ (ÜM 83) bewirken, einer Art Unfähigkeit, schlagfertig auf derartige Ausfälle zu reagieren. „Ich trinke ihn schwarz“ behauptet Heini. „Hoffentlich kriege ich keinen Ärger mit dem Finanzamt“. (ÜM 82) „Der Kaffee ist so schwarz [...], der fängt gleich an, Baumwolle zu pflücken“. (ÜM 84) Dieses Gefühl der ‚Rassismus-Starre‘ lähmt Doras Erwidlungsfähigkeit als Ausdruck der eigenen Unsicherheit darüber, wie sie sich verhalten soll. Viel einfacher erscheint es ihr, mit einem offen deklarierten Nazi wie Gote umzugehen, als mit unterschwellig ‚gepflegtem Alltagsrassismus‘:

Aber genau damit hat Dora ein Problem. Bei einem Nazi, der wie ein Nazi aussieht und sich wie ein Nazi verhält, weiß man wenigstens, woran man ist. Alltagsrassisten überrumpeln einen aus dem Nichts. Eben noch ein nettes Gespräch, plötzlich ein unkorrekter Spruch. Was dann? Das Gespräch abbrechen und die Unkorrektheit anprangern? Oder die Sache schweigend übergehen, so tun, als hätte man nichts gehört? (ÜM 86)

Des Weiteren erfährt Dora, dass „bei der letzten Landtagswahl [...] die AfD<sup>41</sup> in der Gemeinde auf knapp 27 Prozent gekommen“ ist. „Noch ein paar Punkte mehr als im Landesdurchschnitt“. (ÜM 85) Ein AfD-Sticker auf dem Postkasten verweist auf die politische Orientierung von Tom und Steffen (ÜM 124). Auf Doras Frage, ob sie AfD gewählt hätten, bekommt sie zur Antwort: „Geht ja nicht anders“ (ÜM 126) [...] „Die da oben behandeln uns doch wie Idioten.“ (ÜM 127) Das Immigrationsproblem wird ebenso deutlich angesprochen, wenn über die ‚ausländischen‘ Arbeiter im Gärtnerbetrieb von Tom und Steffen gesprochen wird. So bekommt Dora auf ihre Frage: „Eure Leute‘ [...] sind das Flüchtlinge?“ (ÜM 157) als Antwort, dass es sich um „Boat-People aus Aleppo“<sup>42</sup> handle. „Wir nutzen ihre Notlage aus, indem wir sie quasi umsonst für uns arbeiten lassen“. (ÜM 185) Außerdem kommen jährlich „zwei oder drei Erasmusstudenten aus Portugal“, (ÜM 185) denn Bracken sei „eine Hochburg der Willkommenskultur“. (ÜM 185) Rassismus und Ausländerskepsis seien jedoch nicht immer unauflöslich verbunden, denn man könne auch gegen Ausländer sein, ohne gleichzeitig Rassist zu sein. (ÜM 162)

41 AfD = Alternative für Deutschland.

42 Der Begriff ‚Boat people‘ bezeichnet heute allgemein Flüchtlinge, die am riskanten Meeresweg den Weg in ein neues Leben suchen. Ursprünglich bezeichnete man mit diesem Begriff jedoch die Flucht vieler tausender Vietnamesen nach dem Ende des Vietnamkrieges 1975, der zur Vereinigung von Nord- und Südvietnam unter einer kommunistischen Regierung führte. 1978 nahm Deutschland rund 38.000 ‚Boat people‘ auf und schuf zu diesem Anlass den Status des ‚humanitären Flüchtlings‘.

Im Umgang mit Gote und den anderen Dorfbewohnern haben sich Doras ursprünglich anti-rassistische Überzeugungen aufgrund der menschlichen Nähe gewandelt: „In Bracken ist man unter Leuten. Da kann man sich nicht mehr so leicht über die Menschen erheben“. (ÜM 128) Wiederum versucht Dora ihren ideellen Rückzug durch Selbstbetrug und Selbstberuhigung zu rechtfertigen, indem sie den hohen Anteil an AfD-Wählern den menschlichen Ängsten allgemein anstatt individuellem nazistischem Gedankengut zuzuschreiben sucht. (ÜM 85) Doras fragliche opportunistische Aufweichung, sprich Verbiegung der eigenen Prinzipien, gehorcht ständig ihrem Wunsch, sich reibungslos in Brackens Gemeinschaft einzufügen.

Zeh spielt in *Über Menschen* bewusst mit Affekten und Gefühlen, um die ‚Kultur der Reibung‘ im Sinne von Hansjörg Dilger und Matthias Warstat zum Vorschein zu bringen und Ambivalenzen, Gefahren sowie Potenziale der Konfliktbewältigung aufzuzeigen. Dazu ist Literatur besonders geeignet, wenn man Vera Nünning folgt, dort wo sie feststellt, dass Literatur „[...] Einsichten in die Bewusstseinsvorgänge mehrerer beteiligter Charaktere [verschafft]; wir sehen, welche Wirkungen Handlungen und Fehlschätzungen anderer haben, und wir bekommen die Gelegenheit, das Geflecht von Gefühlen, Erwartungen und Erwartungserwartungen in einigen Fällen kennenzulernen“.<sup>43</sup> Aus dieser Perspektive bietet Zeh jeweils Einblick in Gotes, Steffens, Sadies und Doras Leben, Standpunkte, Empfindungen, Überlegungen, Sorgen und Bedürfnisse, die sehr unterschiedlich geprägt sind durch divergierende Jugenderfahrungen und differenzierte soziale Milieus. Gotes Neonazismus wird aus der Perspektive seiner erlebten Jugend und Vergangenheit sowie seiner gegenwärtigen Aktionen, vermischt mit menschlichen Offenbarungen und Begegnungen, beleuchtet. Steffens Haltungen erklären sich aus der Sicht des diskriminierten Homosexuellen sowie jener des Kleinunternehmers, der den Betrieb erhalten muss. Sadie ist Opfer der erratischen Sozialpolitik, die mittellose alleinerziehende Frauen am Gesellschaftsrand links liegen lässt. Dora durchläuft den Prozess der unerfahrenen Städterin, die danach strebt, sich im ‚Reibungsprozess‘ mit den Dorfbewohnern zu behaupten und ihre Integration sicherzustellen. Gegensätzliche Subjektivitäten werden so gegenübergestellt, beleuchtet und durch das Prisma der jeweiligen Lebensprämisse erklärt. Gotes Gefühlswelt oszilliert zwischen Hass und Menschlichkeit, wobei es gerade diese gegensätzliche Mischung ist, die Doras Überzeugungen und Gewissheiten erschüttert. Ein aufmerksamer Beobachter könnte sich nun aus distanzierter Entfernung fragen, ob das Einfließen von humanen Regungen in Gotes rechtsextremistisches, gewalttätiges Gedankengut ausreichen dürfen, um Doras humanistisches Weltbild dahingehend zu verwerfen, dass sie imstande ist, mit Gote nicht nur zu verkehren, sondern sogar Mitleid und Zuneigung für ihn zu empfinden. Wie Nünning aufzeigt, spricht *Über Menschen* Sensibilität, Empathie und Fremdverständnis des Rezipienten/der Rezipientin an, der/die gleichzeitig aber die nötige Distanz zur Reflexion wahren soll. Letzterer wird nicht umhinkönnen, Moral, Ethik, Menschlichkeit, Hilfsbereitschaft gegen Rechtsradikalismus, Gewalttätigkeit, Rassismus abzuwägen und sich zu fragen, wo die Grenzen der Akzeptanz im Namen der Konvivenz liegen.

Zeh spricht in *Über Menschen* die moralische Verunsicherung des Dazwischenseins an, zwischen Gut und Böse, hin und her gerissen zwischen dem moralischen

---

43 Nünning: Literatur – Erzählen – ZusammenLeben, S. 47.

Bewusstsein, dass rechtsradikale und rassistische Äußerungen nicht zulässig sind, und der Feigheit, dagegen anzukämpfen. So lässt sie Dora sinnieren: „Sie hat schon öfter darüber nachgedacht, was hinter der Rassismus-Starre steckt. Vielleicht ein Dilemma. Die unmögliche Entscheidung zwischen Moralapostel und Feigling. Zwischen persönlicher Überzeugung, gesellschaftlichem Auftrag und individueller Konfliktscheu“. (ÜM 86)

Dora repräsentiert, gleich Mia in Zehs *Corpus Delicti: Ein Prozess*, die Opportunistin im Raum des Dazwischen,<sup>44</sup> die sich angesichts der Vielfalt der Möglichkeiten stets unsicher ist, wie sie denken und handeln soll, denn sie ist unfähig, sich fest zu eigenen Überzeugungen, ungeachtet nachteiliger Wirkungen, zu bekennen. Doras primäre Sorge dient dem reibungslosen Zusammenleben im Dorf Bracken, der Sorge, sich als ‚Fremde‘ nahtlos einzufügen, selbst wenn dies die Hintanstellung persönlicher Werte und Überzeugungen erfordert. An dieser Stelle setzt die Verhandlung zwischen moralischem Gewissen und pragmatischen Notwendigkeiten ein.

## Fazit

Juli Zeh stellt in *Über Menschen* die These der möglichen ‚unmöglichen Beziehung‘ auf, der zufolge Menschen, selbst wenn sie politisch und moralisch ganz unterschiedlicher Meinung sind, privat miteinander umgehen können. Der private Raum sei, so Zeh, vom öffentlichen Raum zu trennen, wobei diese kategorielle Trennung als eine Erweiterung der konventiellen Räume gesehen werden kann. Das unparteiische, unkritische Miteinander bewege, laut Zeh, mehr, als der Versuch, andere Menschen zu optimieren, ändern oder rügen zu wollen und erlaube das gegenseitige ‚Aushalten‘, dort wo der Rückzug keine Alternative darstellt. So hätte Dora keine dritte Option zwischen derjenigen, Gote und die Dorfbewohner auszuhalten, oder jener, aus Bracken wieder wegzuziehen, und müsse deshalb die private Konfrontation mit Nazismus und Rassismus dulden, um das Zusammen- und Weiterleben in der Dorfgemeinschaft zu ermöglichen. Hingegen behindere die Sorge um das ‚gute‘ Zusammenleben nicht den gegensätzlichen Diskurs der Zurückweisung von Rechtsradikalität im öffentlichen Raum.<sup>45</sup> Eine solche Grundeinstellung der potenziellen Trennung zwischen politisch und unpolitisch, zwischen privat und öffentlich im Interesse der reibungslosen Konvivenz, erscheint einerseits als moralisch fragwürdig und andererseits als unrealistisch, insofern sich die Grenzen zwischen privatem und öffentlichem Diskurs notwendigerweise verwischen und sie in ihrer Widersprüchlichkeit eher konfliktfördernd wirken dürften.

Besonders befremdlich wirkt insbesondere Doras starke gefühlsmäßige Bindung an Gote, die über die Suche nach einem pragmatischen Konsens im Sinne von Durkheims gesellschaftlichem Zusammenhalt weit hinausgeht. Davon zeugt Doras Empfinden von Leere und Trauer nach Gotes Tod: „Drüben fehlen Gote, Franzi und jetzt auch die Wölfe“. [...] Es ist eine verdammt traurige Angelegenheit“. (ÜM 404) Dieser Gefühlsüberschuss erscheint vordergründig als literarische Grenzüberschreitung, im

<sup>44</sup> Vgl. das Kapitel ‚Die Zaunreiterin‘ in *Corpus Delicti-Ein Prozess* (Zeh, 2013: S. 152–158).

<sup>45</sup> Vgl. Knut Elstermann: Juli Zeh, *Über Menschen* und Literatur, Gespräch mit Knut Elstermann. In: *Brandenburgisches Literaturbüro*, 26.07.2022. <https://www.youtube.com/watch?v=6KhXaMwG7mU> (12.05.2023).

Sinne von Vera Nünning und generiert nicht nur die Frage danach, wie‘ das ‚gute‘ Zusammenleben zwischen Individuen zu gewährleisten sei, sondern auch jene danach, ‚wieviel‘ notwendig sei, um Widersprüche zu beherrschen.<sup>46</sup> Denn wenn man sich an Steffens Aussage in *Über Menschen*: „Es geht nicht darum, Widersprüche aufzulösen, sondern sie auszuhalten“ (162) erinnert, so drängt sich unwillkürlich die Frage auf, wieviel Einsatz nötig sei, um solche Widersprüche auszuhalten: Muss es dazu bis zur gefühlsmäßigen Zuneigung zu einem Nazi kommen oder genügt nicht auch weniger?

Zu all diesen Fragen bietet Zehs Roman *Über Menschen* interessante Ansätze zu Überlegungen zum menschlichen Zusammenleben in einer Gesellschaft der sozialen, ideellen und kulturellen Vielfalt, im Spannungsfeld zwischen Konsens, Widersprüchlichkeit und Ethik, das die subjektiven Grenzen des ‚Wieviel‘ zu verschieben imstande ist.

---

<sup>46</sup> Vgl. Adloff/Heins: *Konvivialismus*, S. 15.